№ 122.

Sonnabend, am 10. October 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Scenen aus Sibirien.

Nach dem Russischen des A. Marlinski und H. v. Brackel.
Mitgetheilt von Heinrich Löffler.

Unter der Menschen flücht'gem Geschlecht
Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter;
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Schiller.

Wohin wirft nicht das Schicksal den Menschen? was wagt er nicht, um den Begierden der Goldsucht und des Besitzes zu fröhnen? Der Reiche fordert im Winter die Früchte des Sommers, die Blüthen des Frühlings, fordert im Sommer das Eis des Winters zu seinen Erfrischungen. Er bedarf des Polar-Zobels zu seiner Bekleidung, die tropischen Gewürze zu seiner Tafel; er vermengt alle Zeiten und macht alle Himmelsstriche zu Grenznachbarn. Der Kaufmann eilt nach allen Zonen der Erde, um Vielen den Genuß, sich selbst den Vortheil zu verschaffen. Laune und Bedürfniß werden durch ein und denselben Hebel in Bewegung gesetzt, durch den Wunsch des Besseren, den Wunsch des Glücks! — Gott selbst legte diesen Wecker in die Brust des Menschen, um das Weltgesetz der allgemeinen Thätigkeit zu erhalten. Ohne es selbst zu wollen, sind die Kaufleute Wohlthäter der Menschheit, und ihr Stand wird um so ehrenwerther und erhabener, je aufgeklärter und liberaler ihre Ansichten, je nützlicher für die Gesellschaft und gefährlicher für sie selbst ihre Unternehmungen sind.

Gewiß schon oft wunderten wir uns darüber, daß ein Kaufmann sich zu so vielen Gefahren und Entbehrungen verurtheile, wenn er auf seinem Kameel die heißen Wüsten Afrikas und Arabiens durchreist, die jeden Moment bereit sind, sich, vom Winde getrieben, in Wogen zu erheben, um den Kühnen im Sand-Ocean zu begraben. Räuber drohen mit Sklaverei, erstickende Winde hauchen ihm Tod entgegen; allein, geht seine Reise glücklich von statten, so belohnet der Vortheil freigebig alle Schrecken und Gefahren der mühevollen Reise.

Mit nicht minder großer Bewunderung müssen wir den russischen Kaufmann betrachten, der, um einen Gewinn von höchstens 10 bis 11 Procent, jährlich zwei Mal 3200 Werst, von Jakutzk an die Kolyma und zurück, bei einem Frost von 40 Graden, durch finstere Urwälder und unermeßliche Moossteppen zurücklegt, wo er kein menschliches Gesicht sieht, und während voller drei Monate sein Haupt unter kein schützendes Dach birgt; fortwährend der Gefahr ausgesetzt, vom Schneegestöber auf dem Wege begraben, oder im Nachtlager ein Raub wilder Thiere zu werden; oder endlich, was das Schlimmste ist, seine Pferde, aus Mangel an Futter, unter'm Schnee zu verlieren, und so lebendig in der uferlosen Wüste sich begraben zu sehen.

Langsam ziehen, Schritt vor Schritt, die ermüdeten Rosse unter ihrer Last von circa sieben bis acht Pud Gewicht dahin. Schwer treten sie auf die Haufen zusammengewehten Schnees, auf denen nur die Fährte

wilder Thiere und die Spuren des gestrigen Schneegestöbers zu sehen sind. In ihren Dachi, einen Pelz aus Antilopen- oder Pferde-Fellen, mit der rauhen Seite auswärts gekehrt, und andere Pelze gehüllt, mit großen Mützen, das Fell nach außen gekehrt, welche hier Tschabacken genannt werden, und in Rennthier-Unten, Stiefeln aus Rennthier-Fellen, ebenfalls mit der rauhen Seite nach außen gekehrt, bis beinahe an die Hüfte reichend, mit Masken und Halsbändern, sitzen die Reisenden fast ganz unbeweglich auf ihren hohen jakutischen Sätteln. Alle schweigen. Die Luft ist dunkel und dick; die Karavane zieht durch fühlbare Nebel, die zögernd, schläfrig, gleichsam wider Willen den Pfad wieder bedecken, den die Karavane durchgebrochen, und der noch lange in der Luft sichtbar bleibt. Der Morgen bricht an, und ein blutiger Streif der Morgenröthe scheint am Rande des Horizonts durch die Nebel durch, die dicken Dünste heben ihren Vorhang, wogen aber noch immer über den Häuptern der Reisenden. Die Sonne geht auf, wie eine feurige Kugel im Niveau mit dem Erdboden, und plötzlich spielen tausend Regenbogen auf dem Schnee, auf den beeisten Sumpfgewässern und auf den Zweigen der Sträucher. Diamantene Quästchen und Faden und Spitzen flattern, blitzen, funkeln, flimmernde Flitterchen schweben in der Luft, die Strahlen steigen auf und wogen, gleich einem Saatfelde. Die Schatten der Bäume, vom Nebel zurückgeworfen und vergrößert, steigen aus der Erde wie Riesen empor, und nehmen phantastische Gestalten von Thürmen, Säulen, Kuppeln, ja ganzen Schlössern an.*) Ein prächtiges Schauspiel, doch alles nur für einen Augenblick. Die Sonne sinkt, und mit ihr schwindet der Zauber. Von neuem bettet sich das todte Feld unter dem Leichentuche des Schnees; von neuem stehen die abgezehrten Sträucher rundum, vom Reife belastet. Kein Vogel ist zu sehen, keine Stimme zu hören, das ist noch furchtbarer, als das Grab! Selbst der Tod ist an den Gedanken vom Leben geknüpft, hier aber scheint es nie geathmet zu haben. Endlich ist, nach den Merkzeichen zu urtheilen, das Nachtlager nicht mehr fern, die Karavane lebt auf. Die Treiber ermuntern die Rosse mit dem Zuruf: Bar! Bar! (vorwärts.) Gelobt sei Gott, wir sind angelangt!

Schwarzgebrannte Baumstümpfe ragen aus dem Schnee hervor, das ist eine Brandstätte. Die vordersten Reiter steigen von ihren Pferden herab, welche von den Jakuten sogleich abgeladen werden, während andere Jakuten nach Weideplätzen suchen, d. h. nach Stellen, wo es den ermüdeten Thieren leichter ist, mit den Hufen das spärliche Moos der Tundern unter'm Schnee hervorzugraben; noch andere Jakuten schleppen Lagerholz herbei. Allmählig fängt das Holz knisternd zu brennen an, und die Kaufleute lagern sich auf Filzdecken, in Erwartung des Thees und des Abendessens, bestehend aus Zocharin, ein Gebäck, dem Schiffszwieback gleich, gesalzenem Fleisch, trocken geräucherten Fischen, Branntwein ꝛc., rings um das Feuer.

Die Kleidung Aller ist weiß von gefrorenen Dünsten; die Halsbänder, Masken und Pelze vom Eise steif, man nimmt sie ab, um sie zu trocknen. Die Reisenden athmen frei, und der Athem zischt und fliegt als Reif umher; sie sprechen, und die Bewegungen der Laute sind in der Luft sichtbar. Viele Zeit bedarf es, bis genug des Schnees geschmolzen, das Brot aufgethaut und die Speise gekocht ist; aber auch dann muß sie gegessen werden, ohne den Kessel vom Feuer abzunehmen, und ohne die Handschuhe abzulegen. Dafür muß man aber beim Schlafengehen sich nothwendiger Weise bis auf's Hemd entkleiden, um die von der Ausdünstung durchdrungenen Pelze und Kleider am Feuer zu trocknen. Man kann sich leicht eine Vorstellung davon machen, wie angenehm eine solche Nachttoilette, bei Sturm, Schneegestöber und Frost sein muß.

Nicht selten erhebt sich während der Nacht der Buran, (ein heftiger Sturmwind in Sibirien, mit Schneegestöber) und bedeckt Pferde und Reisende mit hohem Schnee. Manchmal muß man in dieser Lage mehre Tage verbleiben, und dann eben so viele Tage den ermatteten Pferden zur Erholung gönnen. Am Morgen wird beim Scheine des Nordlichts, das bald wie Garben von unzähligen Raketen über dem Himmel sich zerstreut, bald wie ein Regenbogen aufsteigt und dann wieder in lichten Säulen feststeht, die Reise fortgesetzt. So ermüdend und einförmig ist die ganze Reise; blos die Langeweile, blos ein schmerzliches Gefühl beweist dem Menschen, daß er noch lebe; Verstand und Herz sind erstarrt.

(Schluß folgt.)

*) Aehnliche Luftspiegelungen (mirage) sahen im Winter der Obrist Todd in Mittel-Asien, und der Kapitain v. Wrangell auf seiner gefahrvollen Reise mit Hunden über die Eisfelder der Beringsstraße. Dem Ersteren erschien eine majestätische Stadt mit zackigen Mauern, Minareten, Thürmen; wunderbare Schlösser von riesigen Bäumen beschattet. Der Andere glaubte Felsen, Küsten, entfernte Wälder und dem Aehnliches zu sehen. Wir müssen bemerken, wie dies keine Wasserspiegelung (nivement) sei, die wirkliche Gegenstände verkehrt oder hoch in der Luft erscheinen läßt, auch nicht das Wasser der Wüste (Surab), wie Araber und Perser das optische Meer nennen, das vor dem Wanderer flieht, und dessen schon Jesaias und Quintus Curtius gedenken, sondern ein besonderes Phänomen, seither von den Naturforschern noch nicht erklärt. Die Indier nennen es sie-kote, d. h. Winter-Palläste. Ob es bei den Wilden Sibiriens eine besondere Benennung hat, ist mir nicht bekannt.

Geburtstagskosten.

Was der Geburtstag der Gattin dem Gatten
Kostet, das muß was Enormes sein,
Mußte Herr Adam doch schon der Frau Eva
Zu dem Geburtstag' ein Rippchen weihn.

Pn.

Auflösung der viersylbigen Charade im vorigen Stücke:
Blumensprache.

Reise um die Welt.

*** In den „Breslauer Blättern,“ redigirt von M. Bauschke, werden die großartigen sogenannten „Briefkasten“ mancher Zeitschriften sehr launig persifflirt: Vom Privatgelehrten B. in Hundsfeld, drei Centner Gedichte. Bitte um's Himmelswillen, keine Gedichte. Es sorgt jetzt Jedermann eigenhändig für seinen Gedichtbedarf, und macht sich die selbst, welche er gern liest. — Von Doctor F. S. Correspondenz-Bericht aus Kalkutta, vom 17. Mai 1833. Ist uns etwas zu alt geworden. Senden Sie uns künftig lieber Ihre Nachrichten durch Buchhändlergelegenheit, da bekommen wir sie gar nicht. — Von Freund M. aus Pecking. Zu viele Persönlichkeiten; das könnte uns arge Händel zuziehen. Die Peckinger Justiz versteht keinen Spaß. Auch bitten wir mehr über's Theater. Die deutsche Lesewelt will nichts anderes. — Warum schreibt T. in Philadelphia nicht. Die Leser sind sehr begierig auf die versprochenen „Vertraulichen Mittheilungen eines deutschen Holzhauers und Stephanisten.“ — Doctor L. in Wrietzen. Ist zu lang. — Vom Professor Y. in Kyritz. Bitten um genauere Mittheilung. — Von einem Ungenannten, ein enthusiastisches Lob über den Schauspieler X. Spiegelberg, ich kenne Dir! Der Artikel verräth etwas zu viel Selbstkenntniß, wenn gleich wir glauben, daß Sie selbst am besten ihre eigenen Vollkommenheiten kennen. — Von Pietro Amoroso. Gedicht auf Dem. K. nach ihrer Darstellung des Käthchens. Können nicht dienen. Des is etwas zu villa! [illegible] nimmt sich nur auf Rosapapier mit Goldschnitt gut aus. Muß es indeß gedruckt werden, so lassen Sie es in die Zeitung setzen, die Zeile kostet nur 1 Sgr. Insertionsgebühren; da hat kein Leser ein Recht, sich zu beklagen, und wenn auch die Leidenschaft bis in die Thaler geht. Mitarbeiter kann nicht Jedermann sein, aber Inserate kann jeder Narr einrücken lassen. — Auflösungen der Charaden, welche in den letzten Nummern hätten stehen können, sind eingesendet worden von P. in Lissabon, R. in Rom, L. in Kiew, N. in Stockholm, O. in Warschau, C. in Belgrad, Q. in Zülz und T. in Halifax.

*** Herr Ludwig Wohlbrück gastirte in Breslau in der: „Reise auf gemeinschaftliche Kosten.“ Als er gerufen wurde, sagte er: „Wenn Sie das noch immer gern sehen, dann — hört Alles auf!“ Der beste Witz, der je in diesem seichten Machwerke gerissen wurde.

*** Ein Pariser kunstfreundlicher Spießbürger, welchem bei einem Besuche der Kunstausstellung sein Foulard von Gaunerfingern wegstibitzt worden war, und dem beim ersten Besuche der diesjährigen ein zweites wohlkonditionirtes Taschentuch, das nach ächt spießbürgerlicher Sitte etwas neugierig herausguckte, ehe man die Hand umdrehet, verschwunden war, faßte den Plan, den Bösewicht, der es nur auf ihn abgesehen haben müsse, auf schlaue Weise zu fangen. Zu diesem Behufe brachte er, als er sich zum zweiten Male in die Ausstellung begab, eine Schlinge an dem in der Tasche befestigten Tuche an. Unser Jacques Bonhomme fährt, als er den ersehnten Ruck des Foulard-Diebes verspürt, mit der Rechten, ohne sich umzusehen, nach hinten und packt wirklich eine Hand. Seines Fanges, wie er meint, wegen der Schlinge gewiß, läßt er, um alles Aufsehen zu vermeiden, dieselbe wieder los, uud geht im Gedränge langsam nach der Thüre, um den Dieb, der an ihn gebannt war, einem Polizeikommissar zu übergeben. Doch wer malt sein Schöpsgesicht für eine künftige Ausstellung, als, dort angelangt, der Gauner sammt dem einen Rockschoß über alle Berge ist.

*** Gewiß kennt Niemand mehr den Kaiserbraten; die Idee dazu konnte nur unter dem grandiosen Kaiserreiche Napoleons aufkommen. Um diesen Kaiserbraten zu machen, nehme man — was? — blos eine Olive, mache sorgfältig den Kern heraus und thue dafür ein wenig Sardelle hinein. Diese so gefüllte Frucht wird in eine Lerche, diese in eine Wachtel, diese in ein Rebhuhn gesteckt, welches seiner Seits in einem Fasan verschwindet, den wiederum ein großer Truthahn in sich aufnimmt, welcher seiner Seits in einem Ferkel untergebracht wird. Ein rasches Feuer bratet diese künstlich in einander geschachtelten Speisen, und bald wird der glückliche Augenblick erscheinen, dieses Kaisermahl aufzutragen. Das Gericht nimmt den verdienten Ehrenplatz [illegible] sage ich, begreifen Sie, was der Kaiserbraten eigentlich ist und lassen Sie — alles zum Fenster hinauswerfen, alles, mit Ausnahme der Olive, in welcher sich die Quintessenz von allem vereiniget hat, von dem sie umgeben war. — Ein ausgezeichneter Gourmand warf sogar einmal auch die Olive weg und behielt nur die Sardellen aus derselben.

*** Ein französischer Reisender erzählt Folgendes: Man muß wissen, daß der holländische Student eine Wuth hat, französisch zu sprechen und für einen Franzosen zu gelten. Ich kannte Einen, der sich manchmal ein ganz besonderes Vergnügen bereitete. Er machte am Abend den Weg von Leyden bis Amsterdam, um mit den Nachtwächtern eine Unterhaltung anzuspinnen und sie französisch zu fragen, welche Stunde und welches der Name der Straße sei, in welcher sie sich befänden. Weiter reichte nämlich sein Französisch nicht. Die Nachtwachen bemühten sich nun eine halbe Stunde lang, ihm begreiflich zu machen, daß sie kein französisch Wort verständen. Er grüßte sie hierauf ernsthaft und ging nach einem andern Stadtviertel, um dasselbe zu wiederholen. Am andern Morgen reiste er nach Leyden zurück und erzählte allen seinen Freunden, er habe sich in Amsterdam wahnsinnig amüsirt, die Nachtwächter hätten ihn alle für einen Franzosen gehalten.

*** König Heinrich VIII. von England konnte es, nach Aufhebung der Klöster, vor Bettlern nicht schaffen, die alle nur erdenkliche Verbrechen verübten. Er ließ ihrer damals, nach und nach, an zwei und siebzig tausend hängen.

** In Nördlingen bei Beck ist eine Broschüre herausgekommen: „Das Fegefeuer von seiner lieblichen Seite betrachtet. Ein Büchlein für Fromme.“ — Dieses Schriftchen müßte das Interesse der Unfrommen noch viel mehr erwecken, denn diese Letzteren werden einst die geraumste Zeit haben, das Fegefeuer von seiner „lieblichen“ Seite praktisch kennen zu lernen.

** Vor Zeiten beruhten die theologischen Examina oft nur auf Spitzfindigkeiten. Warum hat Christus nicht geheirathet? fragte ein Examinator, und der Examinand antwortete: „Christus dachte: Was soll mir eine Frau; ich weiß ja selbst nicht, wohin ich mein Haupt legen soll.“ — „Auf welcher Seite ist Christus bei seinem Einzuge nach Jerusalem auf den Esel gestiegen?“ Wenn nun Einer antwortete: „Auf der linken,“ so war es falsch, er ist nämlich gar nicht auf den Esel gestiegen, sondern man hat ihn hinaufgehoben. Um diese Zeit war es auch, wo ein Schulmeister die Kinder fragte, wo die Welt läge? und diese hurtig antworteten: „Im Argen!“

** Das non plus ultra aller Kunststücke producirt in dem Pariser Circus ein gewisser Auriol, der auf zwölf auf einen Tisch gestellten Flaschen spazieren geht, dann von einer auf die andere springt, endlich sich auf eine Flasche setzt, dann aber auf vier Flaschenspitzen eine Salatiere von Porzellan, auf diese wieder eine Flasche, mit der Spitze nach unten stellt, seinen Kopf in diese Höhlung setzt und sich nun, mit den Beinen aufwärts, auf diesem Glas- und Porzellan-Gerüst in die Höhe schwingt. Ganz Paris ist dabei und [illegible] stück nur sehr selten, erhält aber auch, wenn er es producirt, außer seiner Gage, die halbe Tages-Einnahme.

** Die deutschen Componisten in Wien regen sich sehr. Von Reuling wird eine Oper erwartet: „Alfred der Große;“ von Geiger (Clavierlehrer) eine dito, „Wlasta.“ Beide Opern sind vom Hoftheater bereits angenommen. — Von Hoven soll später erscheinen eine Oper: „Die Jungfrau von Orleans,“ von Dessauer eine andere „Walladmor,“ von einem Herrn Natzer, ein „Thurm von Gothenburg.“

** Bei der Aufführung eines großen Spektakelstücks im Cirque olympique, kommandirte der Anführer: „Feuer!“ Aber nicht ein Gewehr geht los. Die Auflösung des Räthsels war wirklich sehr komisch. Einzelne Figuranten hatten schon da und dort gedacht: „Bei der Menge kömmt es auf einen Schuß nicht an,“ und hatten so ihr erhaltenes Pulver in die Tasche gesteckt. Dies Mal aber waren sie zufällig alle von dem Ersparungs-System beseelt, und so ging denn, weil sie nicht geladen waren, auch nicht eine Flinte los.

** Bei der Aufführung des „Bethlehemitischen Kindermords,“ im Theater de la gaité in Paris, kamen Kinder vor aus — Gummi elasticum, die, nachdem man sie aus den Fenstern und von den Dächern geworfen, noch eine Viertelstunde lang auf der Bühne zuckten.

** Wie Döbler unzählige Blumensträuße, zieht ein Pariser Escamoteur, Philipp, aus einem leeren Hute eine ganze Menagerie von Hunden, Hühnern, Affen, Fischen u. s. w., dann Blumen, Spielzeug für Kinder und zuletzt gar — ein ganzes Federbett.

** Die aus Grätz gebürtige Sängerin, Demoiselle Obermeyer, ist für 25,000 Thaler auf zwei Jahre als Primadonna einer italienischen Oper nach — Havannah engagirt. — Wenn die Gage nur kein Dampf dortiger Cigarren ist.

** Eine im Ganzen schon sehr kuriose Anzeige einer Wittwe in Berlin von ihres Mannes Tod schloß mit den Worten: „Beileidbezeugungen werden verbeten, aber Trost bedarf die verwittwete, vorige Gattin *** wohnhaft ***“ — Wenige Tage später annoncirte ein Handwerker: „Mein gutes Weib gebar mir heute, nach einem gelinden Eisgange, im Strome meiner häuslichen Glückseligkeit ein gesundes, liebes Mädchen.“

** „Wiest redigirt das „Rheinland.“ Es ist aber an vielen Orten, namentlich in Mainz — verboten.“ So steht wörtlich im Breslauer „Theater-Figaro.“ Was wird Wiest dazu sagen, daß sein Blatt an dem Orte verboten sein soll, wo es erscheint.

** Als der Gutsbesitzer starb, ermahnte der Schullehrer seine Kinder, beim Leichenbegängnisse schwarz gekleidet mit gebrochenen Krägen zu erscheinen und sich feierlich zu benehmen, „denn,“ schloß er die Ermahnung, „es stirbt leider nicht alle Tage ein solcher Mann!“

** Der Componist der Oper Turandot, der Pseudonym J. Hoven, heißt Johann Vesque von Puttlingen.

** Ein athenienſischer Literat hat dem Könige von [illegible] — eine Revision des Prozesses des Sokrates vorzunehmen. — Wieder Einer für's große Schriftsteller-Tollhaus!

** Der Tenorist der großen Pariser Oper, Duprez, will diese Bühne verlassen. Warum? Der Grund ist wirklich grandios komisch, weil — der Direktor jener Oper ihm die von Duprez zwei Mal nachgesuchte Urlaubs-Verlängerung auch zwei Mal bereitwilligst zugestanden, worin Herr Duprez Gleichgiltigkeit sehen will.

** In Halle ist ein Schauspieler, kurz vor Eröffnung der Vorstellung von „Kabale und Liebe,“ davon gelaufen, aus Furcht, neben Caroline Bauer den Ferdinand spielen zu sollen! Sage noch Einer, die Künstler seien nicht bescheiden.

** Auch in Siebenbürgen ist ein Improvisator aufgetreten, Namens Brecht, der in fünf Minuten ein zehn Strophen langes Gedicht, mit Auslassung jedes beliebigen Buchstabens, (s und e ausgenommen) improvisirt.

** Welches ist das Verhältniß zwischen Schauspiel und Oper? fragte ein Verehrer der letzteren. „Je nun“ replicirte der Gefragte, „das erstere sinkt, und die letztere singt.“

** Ein Fremder gab in einem Gasthause seine Tafel-Reste einem Hunde. Da ruft der Eigenthümer den Hund weg, mit der Frage: „Pfui, wie kannst Du von einem Juden was annehmen?“ — „Weil der Hund mehr Verstand hat, als sein Herr,“ bemerkte der Jude.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 122. **Am 10. October 1840.**



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Chevalier Parny auf der Insel Bourbon.

Der bekannte Verfasser der guerre des Dieux war noch ein sehr liebenswürdiger und brillanter junger Mann, als er sein Vaterland, die Insel Bourbon, wieder mit einem Besuche beehrte. Er fand die Civilisation der Colonie nur wenig vorgerückt, aber die Frauen waren sehr schön, der Chevalier machte allen den Hof, und viele ließen sich das sehr gern gefallen. Er hat zwar nur eine Eleonora besungen, doch geschieht dies wohl nur, um Einheit in seine Gedichte zu bringen; denn man hielt damals in den Werken der Kunst noch viel auf diese Aristotelische Grille, auf die man in den Liebesintriguen nie Rücksicht nahm. Er entschädigte sich durch naive und herzliche Gefühle für die großen Airs, die ihm in Versailles lange Weile gemacht, wie für die Koketterie, die ihn in Paris verfolgt hatte. Aber die Rosen der Freude, welche dem Chevalier in seiner Heimath blühten, waren nicht ohne Dornen. Die jungen Herren der Insel nämlich, die ihm die Ehre anthaten, das Muster eines vollkommenen Cavaliers in ihm zu finden, strengten sich an, ihn zu copiren, folgten ihm auf Schritt und Tritt, buhlten um einen Blick von ihm, stritten sich um einen seiner Händedrücke und erkannten seine Freundschaftsbezeigungen als die herrlichsten Trophäen.

Eines Tages gab ein reicher Pflanzer von St. Susanne einen Ball, aber welchen Ball! Man sollte tanzen auf einem sandigen, schlecht geebneten Boden, dem Hause des Pflanzers gegenüber, welches zu klein und unbequem erbaut war, um die Geladenen alle aufzunehmen. Statt Erfrischungen hatte man einen Wein aus Zuckerrohr, ein anderes Getränk gleichen Ursprunges, das man Flangurin nannte, und eine Art von schlecht geknetenem geschmacklosem Backwerk, welches ein Negerkoch nach dem Unterrichte und der schwachen Erinnerung irgend eines Europäers bereitet hatte. Alles dieses wurde von einem Dutzend halbnackter schwarzer Sclaven herumgetragen, die auf gar wunderbare Weise mit der Toilette contrastirten, welche die jungen Dandy's der Insel damals eben angenommen hatten. Sie trugen nämlich früher und seit undenklichen Zeiten nach dem Beispiele ihrer Väter und wie es die Hitze ihres Himmelsstriches zu erheischen scheint, ein kurzes Gewand und weite Pantalons von glänzender Weiße, die eine ganz eigene Eleganz hatten; denn eine Landschaft jener Gegenden kann wohl nicht leicht eine passendere Staffage finden, als einen solchen Reiter im Schneegewande, der, auf einem schwarzen Rosse von Timor sitzend, die Bergpfade hinaufsprengt und sich durch sein helles Gewand aus dem reichen Grunde der üppigen Zuckerplantagen hervorhebt. Aber seit der Ankunft des Chevaliers hatte die junge Aristocratie der Creolen das goldgestickte Staatskleid, die Sammthose, die Schoosweste von Drap d'argent und in nothwendiger Consequenz auch den Kopfschmuck angenommen, der, schon an sich so ungereimt, zu jener Zeit am Hofe zu Versailles herrschend war. Dazu gingen Staatskleider und der dreieckige Hut, wie die Frisur, aus den Händen künstlerischer Neger hervor, und man wußte nicht, ob man die Ungeschicklichkeit der Schneider, Hutmacher und Haarkräusler mehr bewundern sollte, oder die linkische Art und Weise, womit sich die Gebieter in dieser französischen Kleidung bewegten.

Der Chevalier hätte sich gern satt gelacht über diese Karrikaturen, die noch niemals so drollig gewesen waren, aber er war diesen Abend in einer gar sonderbaren Laune. In dem Augenblicke, wo der Ball begann, hatte er sich einer liebenswürdigen jungen Insulanerin genaht und ein Paar Worte an sie gerichtet, und zwar mit leiser Stimme und dem Anscheine von Kälte und Ceremoniell, womit man die Bitte um ein Rendezvous vor den Blicken der Umgebung verschleiert. Ein Strahl von Freude schimmerte auf seinem Antlitze bei Jenny's Antwort, aber seit diesem Augenblicke schien er zerstreut, verdrießlich, ungeduldig. Jenny tanzte gleichgiltig und, wie es schien, mit andern Gedanken beschäftigt, wie ein Mädchen, dem der Ball keine Freude mehr macht.

Parny hatte noch nicht getanzt, und da man ihn fortwährend um die Ursache befragte, fuhr ihm ein toller Einfall durch den Kopf: er bückte sich, trat einen seiner Schuhe wie einen Pantoffel nieder und erwartete nun muthig den Angriff der fragenden Menge, die bald auf ihn hereinstürzen mußte.

„Sie tanzen nicht?" versetzte einer der Getreuen seines Gefolges, und der Chevalier begnügte sich, als Antwort für dieses periodisch wiederkehrende „Sie tanzen nicht?" nur stumm auf seinen Schuh herabzudeuten. Da ihn der Creole nicht verstand, ließ sich Parny mit zuvorkommender Gefälligkeit herbei, ihm zu erklären, es sei also Ton, wenn man an einem Ball nicht anders, als durch seine Gegenwart Theil nehmen wolle.

„„Aber warum wollen Sie denn nicht —?""

„Weil es heute nicht passend ist, in einer Versammlung zu tanzen, wenn man sie auch immer einen Ball nennt."

„„Das ist sonderbar! Ist das zu Versailles Ton?""

„Ja zu Versailles."

Der Chevalier mußte sich von seinem Freunde abwenden, denn das Lachen drohte loszubrechen; bald aber hatte der junge Creole so viele Proselyten mit niedergetretenen Schuhen gemacht, daß es keine Tänzer mehr gab. Mittlerweile langte der Herr Gouverneur mit der Frau Gouvernante an, welche sich sehr auf den Ball gefreut hatte. Das Orchester begann drei Mal mit einer muntern Ritornelle und brach drei Mal wieder kurz ab, voll Verwunderung, daß sich keine Quadrille bilden wollte. Endlich ergriffen die Musiker die beste Partie und feuchteten sich reichlich mit den Getränken aus Zuckerrohr an, während die jungen Leute, vergnügt über ihre neue Entdeckung im Gebiete des guten Tons, still und ruhig lustwandelten, oder von den gleichgiltigsten Dingen mit komischer Wichtigkeit sich unterhielten.

Die Damen wurden ungeduldig, der Herr des Hauses glaubte, man wolle ihm eine Beleidigung zufügen und fragte einige der entschuheten Spaziergänger um die Ursache ihres sonderbaren Benehmens, die aber, statt aller Antwort, nur auf ihre Schuhe herabdeuteten. Endlich erhob sich eine Dame wüthend von ihrem Sitze und entfernte sich, eine zweite folgte ihr, dann drei, dann vier, und in einer Stunde war der Ball beendet. Jenny war eine der Ersten gewesen, die ihrer Mutter und Schwestern den Vorschlag machte, sich nach Hause zu begeben.

Als der Chevalier am folgenden Morgen mit mehren der Damen zusammenkam, die das Opfer seines Schwankes geworden waren, gestand er ihnen Alles, erhielt Vergebung und amusirte sie reichlich auf Kosten der jungen Dandy's der Kolonie. Jenny war ebenfalls zugegen und lachte, wie ihre Gespielinnen; doch erröthete sie mitunter auch, aber der Chevalier war der Einzige, welcher das erhöhte Colorit ihrer schönen Wangen bemerkte.

Fior d'Espino.

Aus einem Bilderbuch ohne Bilder.

Nach dem Dänischen des Anderson.

Es ist besonders! Wenn ich am wärmsten und schärfsten fühle, ist es mir immer, als wenn Hände und Zunge gebunden wären; ich kann es nicht wiedergeben, nicht so aussprechen, wie ich es in mir trage, und doch bin ich Maler, das sagt mir mein Auge, das haben Alle erkannt, welche meine Skizzen und Gemälde sahen.

Ich bin ein armer Bursche, ich wohne seit einiger Zeit in einer der engsten Gassen; aber an Licht fehlt es mir nicht, denn ich wohne hoch oben mit der Aussicht über alle Dächer. In den ersten Tagen, als ich in die Stadt gekommen war, fühlte ich mich so beengt und einsam; anstatt des Waldes und der grünen Hügel begrenzten jetzt nur die grauen Schornsteine meinen Horizont. Keinen einzigen Freund besaß ich hier, kein bekanntes Angesicht begrüßte mich.

Eines Abends stand ich recht betrübt am Fenster, ich öffnete es und sah heraus. Nein, wie wurde ich froh! ich sah ein bekanntes Antlitz, ein rundes freundliches Antlitz, meinen besten Freund von drüben, aus der Heimath: es war der Mond, der liebe, alte Mond, unverändert derselbe, gerade so sah er aus, wenn er mich zwischen den Weidenbäumen am Teiche belauschte. Ich warf ihm einen Kuß zu, und er schien gleich in meine Kammer hinein und versprach mir, daß er auf seinen Ausflügen jeden Abend bei mir einsprechen wolle; das hat er denn auch redlich gethan; schade, daß er immer nur so kurze Zeit bleiben kann. Jedes Mal, wenn er kömmt, erzählt er mir Eins und das Andere, was er die Nacht vorher oder denselben Abend gesehen hat. „Zeichne Das, was ich erzähle," sagte er bei seinem ersten Besuche, „so wirst Du ein recht hübsches Bilderbuch bekommen." Das habe ich denn auch seit mehren Abenden gethan. Ich könnte nach meiner Weise ein neues „Tausend und eine Nacht" in Bildern geben, aber das würde zu viel werden. Die Bilder, welche ich gebe, sind nicht ausgewählt, sondern kommen so, wie ich sie gehört habe; ein großer genialer Maler, ein Dichter oder Tonkünstler mag mehr daraus machen, wenn er will; was ich zeige, sind nur lose Umrisse auf dem Papier, und zuweilen auch meine eigenen Gedanken; denn nicht jeden Abend kam der Mond, es war oft eine Wolke oder zwei im Wege.

Erster Abend.

In der letzten Nacht — so lauten des Mondes eigene Worte — zog ich durch Indiens klaren Himmel, ich spiegelte mich im Ganges; meine Strahlen suchten die dichten Hecken der alten Platanen zu durchdringen, welche sich so fest, wie die Schale der Schildkröte wölben. Da kam aus dem Dickicht ein Hindu-Mädchen, leicht wie die Gazelle, schön wie Eva; es lag etwas so Lüftiges und doch wieder so Volles, Festes, in Indiens Tochter, ich konnte durch die feine Haut ihre Gedanken sehen; die dornigen Lianen rissen ihr die Sandalen entzwei, aber rasch schritt sie vorwärts; das Reh, welches aus dem Flusse kam, wo es seinen Durst gelöscht hatte, sprang scheu vorüber, denn das Mädchen hielt eine brennende Lampe in der Hand; ich konnte das frische Blut in den feinen Fingern sehen, die sich bogen, um die Flamme zu beschützen. Sie näherte sich dem Flusse, setzte die Lampe auf die Strömung, und die Lampe segelte fort; die Flamme flackerte, als wenn sie erlöschen wollte, aber sie brannte doch noch, und des Mädchens schwarze, glänzende Augen folgten ihr mit einem seelenvollen Blick, der zwischen den seidenen Wimpern hervordrang; sie wußte, daß wenn die Lampe brenne, so lange sie sie sehen könne, ihr Geliebter lebe, daß er aber todt sei, wenn sie erlösche; und die Lampe brannte und bebte, und ihr Herz brannte und bebte, sie sank auf die Kniee und sprach das Gebet; an ihrer Seite lag im Grase die feuchte Schlange, aber sie dachte nur an Brama und ihren Geliebten. „Er lebt!" jubelte sie, und die Berge riefen ihr zurück: „er lebt!" (Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Den Bewohnern der Fleischergasse und Umgegend wurde am 9. d. ein niedliches Schauspiel geboten. Zwei im königlichen Militair-Lazarethe angestellte Waschfrauen hatten

sich nämlich in mehre Stücke der ihnen anvertrauten Wäsche verliebt und sie daher zu ihrem Eigenthum gemacht. Doch die Entdeckung hievon erfolgte bald und eben so die gesetzliche Strafe, indem beide auf dem Hofe des Lazareths, mit Tafeln, welche ihr Verbrechen bezeichneten, auf der Brust geschmückt, öffentlich ausgestellt wurden, wozu dem schaulustigen Publikum bei geöffneten Thüren der freie Zutritt gestattet war. Die Eine der beiden Dämchen verrieth noch etwas Schaam, indem sie das Gesicht in den Händen zu verbergen suchte, wogegen die Andere mit frecher Stirn den Zuschauern schaamlos in's Gesicht lächelte.

— Am 7. Abends ½7 Uhr versuchte ein Observat in der Allee nahe bei Langefuhr, eines auf dem Wagen befestigten Koffers sich zu bemächtigen, was aber fehlschlug; denn ein nach Klein-Katz zurückkehrender Postillon mochte wohl schon längst, seitwärts reitend, im Mondenschein die Liebäugelei des jungen Herrn bemerkt haben und fand es endlich für gut, rasch nach dem Wagen zu sprengen und den Koffer aus der drohenden Gefangenschaft eines Fremden zu befreien, welcher, mit einer derben Partie Prügel belegt, sich davon machte, die so nachdrücklich knallten, daß der Schwager Postillon noch lange im Andenken bei ihm fortleben wird.

— Die Tobiasgasse, auch Thomsgasse genannt, gleicht gegenwärtig fast einem offenen Grabe; denn schon seit mehren Wochen rühren sich die fleißigen Hände der in diesen Blättern belobten Schachtgräber und graben, um neue Röhren legen zu können, welche die Stellen ihrer morschen Brüder ergänzen sollen, die, nach einer vorgefundenen Bezeichnung, hier seit 1676 still und unbemerkt in Wirksamkeit gewesen sind. Ein wahres Glück ist es, daß in dieser Periode keines der Häuser in dieser Gegend von Feuer heimgesucht wurde, denn sonst würde namenloses Unheil für die Bewohner dieser Gegend unvermeidlich gewesen sein.

— Es wird jetzt kräftig gegen die Observaten eingeschritten. Die Polizeibehörde und der Sicherheitsverein gehen Hand in Hand. Auf einstimmige Wahl des letztern ist wieder der Stadtrath Herr **Zernecke I.** Vorstand desselben geworden, und von dem Wirken dieses energischen Mannes läßt sich das Beste erwarten. Bereits ist auch eine Anzahl Observaten auf dem Holzfelde des Herrn **Fuchs** und in Jäschkenthal in Arbeit.

— Die Nachricht, daß der Wächter zu Pelonken überfallen worden sei, wird von dort aus widerrufen. Vier bewaffnete Wächter und zwei Hofhunde bewachen allnächtlich die Besitzung des Armenhauses.

Lokal-Charade.

Ohne mein erstes Zeichen
Kann kein Jahr verstreichen.
Meine letzten beiden
Wird kein Gärtner meiden.
Vom ganzen, hier bekannten Ort
Segelt stets das Dampfboot fort. T.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 5. bis 10. October 1840.

Der Umsatz mit Getreide war in dieser Woche recht gut. Weizen wurde von fl. 420 bis fl. 480 bezahlt, Roggen fl. 227 bis fl. 300, Erbsen fl. 270 bis fl. 300, Gerste fl. 150 bis fl. 180, Hafer fl. 120. Aus der Umgegend haben wir starke Zufuhren von Erbsen gehabt, die rasch Käufer fanden. Spiritus 9600% 19 Thlr.

Danksagung.

Seit länger als einem Jahre litt ich an einem Uebel, welches progressiv fortschritt, und in einer mit den heftigsten Leber-Schmerzen verbundenen Gelbsucht seinen Höhe-Punkt erreichte.

Von diesem qualvollen **chronischen Leberleiden** bin ich durch die geschickte Behandlung des Herrn Doctor **Heidenhain** in der Wasserheilanstalt zu Kl.-Bandtken nach einer zehnwöchentlichen Kur vollkommen hergestellt worden. Ihm, dem Retter vielleicht meines Lebens, dem Gründer dieser segensreichen Anstalt, dem Herrn Doktor **Heidenhain**, sage ich hiemit meinen wärmsten Dank, und wünsche, daß auch andere Leidende der nunmehr auch in unserer Provinz ins Leben getretenen, und durch den glücklichsten Erfolg bewährten Wasser-Heilmethode sich anzuvertrauen, und in ihr die Herstellung einer dauerhaften Gesundheit zu suchen sich veranlaßt finden mögen.

Marienwerder den 7. October 1840.

Holst, Oberlandes-Gerichts-Referendarius.

Bekanntmachung.

Der Besitzer des zu Nicponie, auf der Straße von Carthaus nach Danzig belegenen Stahl= und Eisen=Hammerwerkes ist Willens, dieses nebst einer Hufe vorzüglichen Ackerlandes und Wiesen, ganz neuen Wohn= und Wirthschafts=Gebäuden, vollständigem lebenden und todten Inventario (sowohl zum Betriebe des Eisenhammers, als auch der Ackerwirthschaft) auf mehre Jahre zu verpachten und hat mich beauftragt, die Verpachtung zu leiten; ich habe deshalb einen Verpachtungs=Termin auf

den 19. October d. J., Nachmittags 3 Uhr,

in meinem Geschäfts=Bureau hieselbst angesetzt und lade ich Pachtliebhaber zur Wahrnehmung des Termins mit dem Bemerken hiemit ein, daß die Zahlung einer Kaution von 500 Thlrn. in baarem Gelde oder in inländischen, Cours habenden Papieren im Verpachtungs=Termine erfolgen muß, und daß die Abschließung des Pachtkontraktes und der Antritt der Pacht in acht Tagen nach dem Verpachtungs=Termine erfolgen kann.

Ueber die Verhältnisse des zu verpachtenden Grundstückes, so wie über die nähern Pachtbedingungen, bin ich auf portofreie Briefe schriftliche Auskunft, oder auch auf persönliche Meldungen an jedem Sonntage Vormittags Auskunft zu geben bereit.

Carthaus, den 29. September 1840.

Der Justiz=Commissarius Thiele.

Ich bin Willens mein Rittergut Altendorff, eine halbe Meile von Christburg gelegen, 24 Hufen 2 Morgen preuß. groß, mit vorzüglichem Acker und etwas Wald, aus freier Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber ersuche ich, sich an mich persönlich oder in frankirten Briefen zu wenden.

Berent, den 1. October 1840.

v. Groddeck, Land= und Stadtrichter.

Unsere am 4. October zu Christburg vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Brachvogel, Kammer=Gerichts=Assessor zu Rathenow.
Aline Brachvogel, geb. Ruediger.

Für einen mit guten Schulkenntnissen versehenen Knaben gebildeter Eltern, der Mechanikus zu werden wünscht, wird ein Lehrherr gesucht. Näheres erfährt man auf portofreie Briefe beim Rektor Flothow in Zempelburg.

Die Veränderung meiner Wohnung von der Reitbahn Nr. 33 nach dem russischen Hause, Holzgasse Nr. 29, zeige ich hierdurch ergebenst an.

R. Huth, Thierarzt erster Klasse.

Mein Bureau ist nunmehr: Röpergasse Nr. 475, vom grünen Thore kommend links das dritte Haus.

Fiedler, Auctionator.

Tanz-Unterricht.

Die geehrten Eltern und Vormünder, welche mir ihre Kinder und Pflegebefohlenen zum Tanz-Unterricht gütigst anvertrauen wollen, bitte ich hiermit ganz ergebenst, sich bei mir bald zu melden, damit ich in Betreff der wenigen Stunden, die mir noch übrig geblieben sind, meine anderweitigen Einrichtungen treffen kann. — Meine Wohnung ist Langenmarkt 449.

J. P. Torresse,
Danseur de Ballet et Maitre de Danse.



Das eiserne Dampfboot Schwalbe, welches wir im Vereine mit den hiesigen Herren J. Grunau, L. S. Hirsch und A. v. Roy in England haben bauen lassen, und dessen Geschäftsführung uns übertragen worden ist, fährt jeden

Montag, Mittwoch und Freitag, Morgens 7 Uhr,
von Elbing nach Königsberg und
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, Morgens 7 Uhr,
von Königsberg nach Elbing

und nimmt Passagiere nach diesen beiden, so wie nach allen auf der Tour gelegenen Orten zu folgenden Preisen mit:

	erster Rang		zweiter Rang	
von Elbing bis Pillau	1 Thlr.	10 Sgr.	— Thlr.	20 Sgr.
= = = Königsberg..	2 =	— =	1 =	— =
= Pillau = = ..	— =	25 =	— =	15 =
= Elbing = Terranova...	— =	10 =	— =	5 =
= Königsberg bis Holstein	— =	10 =		

Für die Rückreise finden dieselben Preise statt.

Kinder unter zehn Jahren zahlen die Hälfte.

Passagiergut bis 60 Pfund ist frei, für jedes Pfund mehr wird 1 Pfennig bezahlt.

In Pillau wird nach Umständen 1/4 bis 1/2 Stunde, an den übrigen Anlege=Plätzen zwischen Elbing und Königsberg nur so lange angehalten, als es nöthig ist, um Passagiere auszusetzen und einzunehmen.

Ankunft in Königsberg oder Elbing gewöhnlich zwischen 3 und 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Sehr heftig wehende Stürme können die Ankunft um 1 bis 2 Stunden verzögern.

Ueberall unterweges werden Personen, welche zeitig genug mit Böten dem Schiffe entgegenkommen, aufgenommen.

Speisen und Getränke sind in der Restauration auf dem Schiffe zu billigen Preisen zu haben.

Haertel & Co.

Elbing, den 1. October 1840.

Aufträge für die deutsche Lebens=Versicherungs=Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse Nr. 286., von W. F. Zernecke.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.